

BZ-Interview

Flüchtlingshelferin Marita Markoni: "Ich habe viele schöne Erlebnisse"



Von Sebastian Kurtenacker

Di, 13. Februar 2024 um 07:35 Uhr

Rheinfelden

BZ-Plus | Marita Markoni engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich beim Rheinfelder Freundeskreis Asyl. Die Arbeit mit Geflüchteten findet sie auch persönlich sehr bereichernd.



Persönliche bereichernd sei die Arbeit mit Geflüchteten, sagt Marita Markoni. Das Bild entstand beim Sommerfest 2022 in der Gemeinschaftsunterkunft in Rheinfelden. Foto: Danielle Hirschberger

BZ: Frau Markoni, wie kam es dazu, dass Sie Flüchtlingen helfen?

Markoni: Schon als Schülerin habe ich freiwillig in einem Krankenhaus gearbeitet. Ich habe also irgendwie eine soziale Ader. 2015 kamen so viele Menschen, die Unterstützung brauchten. Ich trug mich für Sprachkurse ein, um zu helfen.

Zur Person: Marita Markoni ist 71 Jahre alt und wohnt in Grenzach-Wyhlen. Neben ihrer Tätigkeit als VHS-Dozentin engagiert sie sich beim Rheinfelder Freundeskreis Asyl, der Bürgerstiftung und im Stadtgärtle.

BZ: Was gefällt Ihnen an der Arbeit mit Geflüchteten?

Markoni : Sie ist bereichernd. Ich habe viele schöne Erlebnisse. Ich habe auch viele Schulungen gemacht und mich weitergebildet. So bekommt man ein größeres Verständnis für vieles. Im Alter aktiv zu bleiben ist genial und hält jung.

BZ: Was waren für Sie die prägendsten Erlebnisse?

Markoni: In der Gruppe "Time out" habe ich mich um junge Schüler gekümmert, die irgendwie auffällig im Kurs der Nachmittagsbetreuung waren. Ich habe zu ihnen gesagt: Stellt euch vor, ich bin eure Oma. Ich habe gedacht, dass das mir Respekt verschafft. Falsch gedacht. Erst mit der Zeit entwickelten sie das Verständnis, dass eine Frau bei uns genauso viel zählt wie das Familienoberhaupt. An eine andere Begebenheit denke ich mich auch oft: Eine Frau, die kurz zuvor ihr Baby zur Welt gebracht hatte, habe ich kurzerhand in die Gemeinschaftsunterkunft gefahren und konnte ihr so schnell und unkompliziert helfen.

"Früher waren die
Flüchtlinge zugänglicher"

Marita Markoni

BZ: Wie hat sich die Arbeit in den letzten zehn Jahren gewandelt?

Markoni: Früher waren die Flüchtlinge zugänglicher für unsere Angebote. Nach meiner Erfahrung sind damals mehr syrische und afghanische Familien und einzelne

Frauen gekommen. Wir haben mit der Stadt Rheinfelden die Flüchtlinge gefragt, ob sie im Stadtgärtle eine Fläche zum Gärtnern haben wollen. Viele nahmen die Möglichkeit an. Einer der Männer zog richtig gutes Gemüse. Dadurch kam er mit anderen ins Gespräch. Zu Integrationszwecken war das wunderbar. Heutzutage kommen eher junge Männer. Die haben meist nur Krieg und Flucht erlebt und kennen gar kein Leben in Frieden und Sicherheit. Sie bleiben lieber unter sich. Es ist schwierig für uns, Kontakt zu ihnen herzustellen. Und das hat Folgen: Unser Begegnungs- und Spieleabend findet beispielsweise wegen fehlender Freiwilliger nur noch einmal die Woche statt.

BZ: Was läuft momentan gut und wo gibt es Probleme in der Flüchtlingsarbeit?

Markoni: Ich finde, dass die Menschen durch die Heimleiter und Integrationsmanager oft eher verwaltet werden, als dass man sie integrieren kann. Zur guten Integration müsste es viel mehr Sozialarbeiter und Freiwillige geben. Aber auch umgekehrt müssen sich die Geflüchteten für die deutsche Gesellschaft interessieren. Die Flüchtlinge können ja nicht wissen, wie wir Deutschen

ticken. In Rheinfelden muss aber man positiv hervorheben, dass die Verwaltung sehr viel macht und gut mit uns zusammenarbeitet.

Kundgebung: Rund 700 Menschen setzen ein Zeichen für die Demokratie

BZ: Halten Sie Kontakt zu ehemaligen Betreuten?

Markoni: Für einen jungen Mann, der 2015 aus Syrien kam, war ich wie eine Tante. Als er krank war, brachte ich ihm ein Fieberthermometer, gab ihm Tipps, was er machen könnte, Tee und Salzstangen. Jetzt arbeitet er als Arzt in der Region. Ab und zu trinken wir mit einem weiteren Freund, der gemeinsam mit ihm geflüchtet war, einen Kaffee zusammen.

"Ich muss ja nichts mehr machen – ich will."

BZ: Geht Ihnen das Schicksal der Geflüchteten manchmal persönlich nahe?

Markoni: Ich bin jemand, der sich gut abgrenzen kann.

Das ist wichtig. Ich bin in Rheinfelden tätig und lebe in Grenzach. Die Trennung Tätigkeitsfeld und Wohnort ist wichtig. Empathielos darf man allerdings auch nicht sein, ansonsten kann man die Arbeit nicht machen.

BZ: Sie engagierten sich außerdem bei der Rheinfelder Freiwilligenagentur und jetzt in der Bürgerstiftung. Finden Sie da noch Zeit für sich selbst?

Markoni: Der Tag hat so viele Stunden. Ich muss ja nichts mehr machen – ich will. Jeder Ehrenamtliche kann so viel machen, wie er möchte. Das ist auch wichtig zu wissen für alle Menschen, die sich vielleicht für ein ehrenamtliches Engagement beim Freundeskreis Asyl interessieren. Es besteht kein Zwang.

Ressort: **Rheinfelden**

Zum Artikel aus der gedruckten BZ vom Di, 13. Februar 2024:

» Zeitungsartikel im Zeitungslayout: **PDF-Version herunterladen**

» Webversion dieses Zeitungsartikels: **"Es müsste viel mehr Freiwillige geben"**

Kommentare

Bitte legen Sie zunächst ein Kommentarprofil an, um Artikel auf BZ-Online kommentieren zu können.

Jetzt Profil anlegen